

Ignatianische Hingabe

Franz-Josef Steinmetz, München

Menschliches Tun muß als aktive Eigenleistung und zugleich als passiv-rezeptive Empfangsbereitschaft verstanden werden. Man kann das Begriffspaar Aktivität und Passivität deshalb immer nur in unauflösbarer Einheit behandeln. Das gilt ähnlich-unähnlich für die verschiedenen Bereiche seiner Anwendung. Was das Verhältnis des Menschen zu Gott betrifft, so hat die katholische Theologie sich im allgemeinen um ergänzende, korrektive Aussagen bemüht und Einseitigkeiten vermieden. Bei aller Anerkennung von Mystik und Kontemplation wurden extrem quietistische Tendenzen, auch wenn es sich lediglich um ungeschickte Formulierungen oder unkluge Weisungen handelte, stets zurückgewiesen. Wer Gott finden und in sich wirken lassen will, der darf nicht in absoluter Tatenlosigkeit und Passivität verharren. Beliebt war daher in der Geistlichen Unterweisung die Regel: „Vertraue so auf Gott, als wenn du nichts, Gott aber alles bewirkte; so aber setze dich ein, als wenn der ganze Erfolg von dir allein und nicht von Gott abhinge.“ Wer heute nach Hilfen sucht, die ihm angesichts der Zerrissenheit des Alltags Frieden bringen und sein Leben im Geist sozusagen „vereinfachen“, weil sie wie eine Klammer alles zusammenhalten, dem wird jedoch ebenso gerne das berühmte Gebet der Hingabe empfohlen, in dem die Geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola gipfeln. Es ist auch im „Gotteslob“ Nr. 5,6 abgedruckt:

„Nimm hin, Herr, und empfange meine ganze Freiheit,
mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen,
meine ganze Habe und meinen Besitz;
Du hast es mir gegeben, Dir, Herr, gebe ich es zurück;
alles ist Dein, verfüge nach Deinem ganzen Willen;
gib mir Deine Liebe und Gnade, das ist mir genug.“

Fragwürdig bleibt aber, ob die Übung dieses so schlichten und doch alles umfassenden Gebetes (EB 234) für Menschen des 20. Jahrhunderts noch ohne weiteres eine große Hilfe sein kann. Verlangt es nicht scheinbar einen radikalen Verzicht auf jede eigene Initiative? Enthält es nicht eine ganze Reihe von Reiz- oder Tabuworten, die uns schwer erträglich geworden sind? Ist Ignatius nicht ein ausgesprochen schwieriger Autor? Außerdem gibt es zwischen uns und ihm einen breiten Graben von fünf Jahrhunderten, der wahrhaftig nicht leicht zu überspringen ist.

Auf den ersten Blick werden die Worte dieses Gebetes – wie auf ähnliche Weise die Seligpreisungen der Bergpredigt Jesu – gewiß auch Ärger, Befremden oder Verwunderung in unserem Gedächtnis, Verstand und Willen auslösen.¹ Dies gilt vermutlich besonders für die Menschen unserer Zeit, die sich vielleicht mehr als in früheren Epochen ihrer Freiheit und Mitverantwortung bewußt sind, die ihr Leben selber in die Hand und es nicht einfach dem Schicksal überlassen möchten. Manche werden sagen: „Meine Freiheit aufgeben? Nein. Niemals! Was soll das überhaupt heißen?“ Andere werden erklären: „Ich glaube nicht, daß ich solche Worte jemals ganz aufrichtig und ehrlich beten könnte.“ Wieder andere werden berichten: „Doch, ich habe in dieser Weise zu beten versucht, aber als ich erfuhr, daß ich unheilbar krank war, habe ich damit aufgehört.“ In der Tat können unterschiedliche Erfahrungen, Mißverständnisse, Verweigerungen und Schwierigkeiten in uns aufsteigen, wenn man das Hingabe-Gebet des heiligen Ignatius betrachtet.

I.

Verständlicher wird dieses Gebet wohl erst dann, wenn man sich bewußt macht, wer der Herr ist, dem wir uns so gänzlich hingeben sollen. Denn es ist klar, daß allein der ewige Schöpfer aller Dinge selbst eine solche Hingabe verdient. Von Ihm handelt schon das sogenannte „Prinzip und Fundament“ der Exerzitien, wo Ignatius zwar nicht wörtlich, aber doch dem Sinne nach erklärt (vgl. EB 23):

Ewiger Schöpfer aller Dinge,
von Dir kommt alles, auf Dich hin ist alles,
und alles will uns hinführen zu Dir.
So wollen wir nun alles Weg sein lassen auf Dich hin:
Gesundheit und Krankheit, Reichtum und Armut,
Ehre und Schmach, langes Leben und kurzes,
– ja, einfachhin alles.
Und so bitten wir Dich nur um eines:
Laß uns in unserer Freiheit das wählen,
was uns hinführt zu Dir
und zum Lob Deiner Herrlichkeit,
für Zeit und Ewigkeit.

¹ Entscheidende Anregungen zu diesem Artikel verdanke ich W. Lambert, *Aus Liebe zur Wirklichkeit. Grundworte ignatianischer Spiritualität*. Mainz 1991, 140–142 u.a.

Nur wenn es einem Menschen gelingt, an diesen geheimnisvollen Gott zu glauben und auf seine allmächtige Vorsehung zu vertrauen², wird er auch fähig sein, ihn als Herrn zu lieben und sich ihm vorbehaltlos hinzugeben. Der Glaube an den wahren Gott, der unbegreiflich und unergründlich bleibt, ist unabdingbare Voraussetzung aller Geistlichen Übungen, die Ignatius vorschlägt. Aber, wie man weiß, ist dieser Glaube gerade in unserer Zeit keineswegs selbstverständlich, und viele Menschen brauchen intensive Hilfe, um überhaupt wieder glauben, lieben und hoffen und so die Rede von Gott neu verstehen zu können. Es wird daher sehr darauf ankommen, daß alle, die dazu in der Lage sind, solche Hilfe auch wirklich leisten.

Wenn aber das Fundament des Glaubens einmal gelegt ist, dann kann das Hingabe-Gebet in einem ganz anderen Licht erscheinen. Es wird auffallen, daß dieses Gebet ursprünglich in einem genau bestimmten Zusammenhang der Geistlichen Übungen steht, nämlich in der Betrachtung zur Erlangung der Liebe. Dort wird zunächst daran erinnert, daß die Liebe in der Mitteilung von beiden Seiten besteht, das heißt: daß der Liebende dem Geliebten gibt und mitteilt, was er hat, oder von dem, was er hat oder kann; und genau so umgekehrt der Geliebte dem Liebenden (EB 231). Und dann werden die Wohltaten der Schöpfung und Erlösung und die besonderen Gaben ins Gedächtnis gerufen, die der Mensch von Gott schon erhielt. Und erst nachdem der Exerzitant erwogen, wieviel der Herr für ihn getan und wieviel er ihm von dem gegeben, was er hat, und wie derselbe Herr weiterhin sich ihm zu geben wünscht, so sehr er kann, erst dann wird er aufgefordert, das Hingabe-Gebet zu sprechen. Es geht also bei dieser Hingabe überhaupt nicht um ein einseitiges Verzichten oder um ein bloßes Opfer, wie man vielleicht schnell fertig denken könnte. Vielmehr geschieht sie aus dem Beschenkt-Sein heraus. Eben weil Gott sich selber zuerst mitgeteilt hat, kann der Mensch nun seinerseits auch sich selber anbieten, indem er antwortend bittet: „Gebt mir Eure Liebe und Gnade, denn diese genügt mir“ (EB 234).

So gesehen bewirkt die ignatianische Hingabe alles andere als Armseligkeit oder Passivität. Man könnte vielmehr fast ein wenig ironisch fragen, ob Ignatius hier nicht eigentlich unbescheiden-unverschämt bete. Was er sich da wünscht, ist ja nicht gerade wenig, sondern unendlich mehr als das, was er vorher besaß. Indem er Gott um die Annahme seines ganzen Besitzes bittet, gibt er nur das zurück, was jenem als Schöpfer sowieso gehört. Dafür empfängt er aber Gottes Liebe und Gnade in unermeßlicher Fülle. Der Mensch lebt und handelt nun nicht mehr aus eigener Kraft, sondern Gott selber wirkt durch ihn und in ihm. Er sucht nicht mehr die eigene Ehre, sondern die größere Ehre Gottes; denn das ist der Sinn seines Lebens (EB 23).

² Vgl. E. Kunz, *Ist das Sprechen von Gottes Allmacht noch zeitgemäß*, in: *GuL* 1995, 37–46.

II.

Allerdings hatte die Hingabe an Gott im Leben des Ignatius eine längere Geschichte. Sie war nicht ohne weiteres abgeschlossen oder einfach vollkommen, sondern entwickelte sich nur allmählich, und so ähnlich wird es wohl im Leben der meisten Menschen sein. Erst im Laufe der Zeit gewinnt sie an Breite, Höhe und Tiefe. Oder mit anderen Worten ausgedrückt: sie erweist sich als dynamisch und wird fortwährend universaler, radikaler und persонаler.

Bei Ignatius kann man beobachten, wie er nach seiner Bekehrung immer weitere Bereiche in den Prozeß der Hingabe einbezieht: zum Beispiel seine Offizierskarriere, die Traumwelt der Ritterromane, die er zu lesen liebte; den familiären Besitz, aber auch luxuriöse Lebensgewohnheiten, den Stolz auf die Zugehörigkeit zum Adel, seine Aggressivitäten, mancherlei Ängstlichkeiten und schließlich alles! Obwohl er dabei ganz radikal, zuweilen in einer recht ungestümen Weise, vorangeht, bleibt vieles doch gefährlich ichbezogen. Gott muß ihn noch einmal in die „Schule“ nehmen, wie er selber sagt, damit er zu unterscheiden lernt und sich gewisse fanatische Übertreibungen in wahrhaft echte Radikalität verwandeln. Wenn man diese Berichte oder auch die manchmal etwas „gesetzlich“ erscheinenden Anweisungen des Exerzitienbuches liest, kann man jedoch spüren, wie der Andere, der je größere Gott in Jesus Christus, der Geber aller Gaben, von Anfang an das eigentliche Ziel ist, dem Ignatius als Person begegnen will: „Wie ein Freund mit einem Freund“ (EB 54). Darum folgt Ignatius letztlich nicht irgendeinem Tugend-Ideal nach, er sucht keine Vollkommenheit in sich selber, er wünscht vielmehr „arm zu sein mit dem armen Christus“ (EB 167), dies aber nur, wenn Gottes „heiligste Majestät mich zu einem solchen Leben und Stand erwählen und annehmen will“ (EB 98).

Selbstentscheidung und Gehorsam gehören im Grunde untrennbar zur einen Hingabe an den Herrn. Aber ihr gegenseitiges Verhältnis bleibt dennoch dialektisch und gespannt. Ihre Harmonie ist nicht immer leicht und schmerzlos zu erreichen (K. Rahner). Die Tatsache, daß das Hineinwachsen in die Breite, Höhe und Tiefe der Liebe Gottes meistens eine längere Geschichte hat, muß so gesehen keineswegs entmutigen. Man sieht ja, welche Kämpfe die Hingabe auch Ignatius gekostet hat und wieviel Zeit und Geduld er dafür brauchte: bis zum Ende seines Lebens und jeden Tag neu; denn noch auf dem Sterbebett muß er auf die Erfüllung seines Verlangens nach dem päpstlichen Segen verzichten. Äußerlich betrachtet erfährt er einen Tod, „wie ihn alle Welt stirbt“. Gott aber gibt ihm seine Liebe und Gnade, das ist ihm genug (EB 234).

III.

Je nach der inneren oder äußeren Lebenssituation kann das Hingabe-Gebet also einen durchaus verschiedenen Klang haben. Es kann z.B. ausdrücken, daß die ganze Schöpfung ein ständiges Nehmen und Geben, Empfangen und Weitergeben ist. Es kann weiter die Bereitschaft zeigen, sich alle Schulden wegnehmen zu lassen, wie es vom Kirchenvater Hieronymus erzählt wird, der in der Geburtsgrotte in Bethlehem fragte, was er Gott als Antwort auf dessen Gabe geben könne und dann innerlich hörte: „Gib mir Deine Sünden!“ Es heißt, daß er geweint habe, wie auch Ignatius immer wieder, von der Barmherzigkeit Gottes überwältigt, geweint hat. Und schließlich kann dieses Gebet auch Ausdruck einer unbedingten Liebe sein: „Herr, ich will dir folgen, wohin du gehst“. Das mag recht überschwenglich klingen, weil es so viele Inkonsistenzen auf unseren Nachfolge-Wegen gibt. Wer die Liebe Gottes erfahren hat, der darf manchmal trotzdem so sprechen.

Mit solchen Worten wird jedoch keineswegs unsere menschliche Mitverantwortung gelegnet, sondern zurückgewiesen wird nur eine gedankliche oder haltungsmäßige Überbetonung der Eigeninitiative, die sich manchmal sogar weigert, überhaupt etwas als Geschenk annehmen zu sollen. Stattdessen werden dem Betenden die Augen für das geöffnet, was Gott von ihm will, und so wird im Grunde seine Bereitschaft geweckt, wirklich alles zu tun, was der Augenblick und die Situation an Initiativen und Veränderungen von ihm verlangen.³ Zwar kann man das „Gebet der Hingabe“ in traditioneller Sprache durchaus „Gebet der Resignation“ nennen, weil der Mensch darin sich selbst und seinem Eigenwillen entsagt. Man sollte aber sofort hinzufügen, daß er selber durch solche Resignation erst richtig frei wird für die Aktivität, die Gott in ihm bewirkt, wie es die zahlreichen apostolischen Werke beweisen, die in den vergangenen fünf Jahrhunderten kraft ignatianischer Spiritualität begonnen wurden und noch heute fortgesetzt werden.

Nun sind damit gewiß nicht alle eingangs angedeuteten Fragen zufriedenstellend beantwortet. Und vielleicht bedarf es eher anderer Worte, um die allzuoft lähmende Passivität in unseren Gemeinden zu überwinden. Dazu rechnet man eine verbreitete Minderung der persönlichen Originalität und Spontaneität sowie die nur mangelhaft entwickelte Wahrnehmungsfähigkeit und vor allem das Grundübel einer unbiblischen Hemmung des Freimutes (vgl. Joh 18, 20; Apg 4, 13 u.a.). Das Gebet der Hingabe kann – recht verstanden – auf jeden Fall dazu beitragen, daß wir jene innere Einheit des geistlichen Lebens wiederfinden, unter deren Verlust heute so viele leiden.

³ Vgl. auch F. Wulf, *Vom Gebet der Hingabe*, in: *GuL* 1962, 1–5.